

Gerhard Kaiser

Geschichte der deutschen Lyrik vom jungen Goethe bis zu Heinrich Heine

Kurseinheit 3:
Ein Grundriß in Einzelinterpretationen
Das appellative Gedicht

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

1	Das appellative Gedicht.....	3
1.1	Politische und geschichtsphilosophische Lyrik.....	6
1.2	Daseinsbedingungen des Menschen	30
1.3	Liebe als Weltmacht	42
1.4	Das heilsgeschichtlich sich deutende Ich, der Künstler in der Zeit.....	49

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

1 Das appellative Gedicht

Vor der Programmatik des modernen Individuums haben sich die Dichter als Sprachartisten verstanden, die allgemeine Wahrheiten so darzustellen wissen, daß sie den Verstand über die Einbildungskraft und die Affekte ansprechen und dadurch besonders eindringlich wirken. Entspringt die moderne Lyrik einer Ausdruckspoetik, so die ältere Lyrik einer Wirkungspoetik. Geht von der modernen Lyrik die Suggestion zur individuellen Einfühlung aus, so von der älteren der Appell zur Zustimmung. Die wirkungsvolle Einkleidung von Wahrheiten besteht dabei in Handlungen, Affektreden und Redeschmuck. Auch wenn der Kenner leicht ein Sonett Paul Flemmings von einem Sonett des Andreas Gryphius unterscheiden konnte und kann, kommt es diesen Dichtern doch einzig und allein darauf an, in Form und Inhalt überzeugende, musterhafte Sonette zu schreiben. Individueller Ausdruck unterläuft allenfalls, er ist nicht beabsichtigt.

Das gilt ähnlich noch für Friedrich Gottlieb Klopstock, der in Deutschland am Eingang zur modernen Lyrik steht. Er schiebt zwar sein Ich in einer bisher unerhörten Weise in der Dichtung nach vorn, aber nicht als individuelles, sondern als vorbildliches Ich. In der Haltung eines Propheten und neuen Moses verkündet das lyrische Ich in der *Frühlingsfeyer* die göttliche Offenbarung, die sich ihm als Ausgewähltem Gottes einprägt; wie ein Priester steht er stellvertretend für alle vor einer Gemeinde.

Mit dem Durchbruch des Sturm und Drang zur Erlebnislyrik hört appellative Lyrik dieser Art nicht einfach auf. Sie geht vielmehr – neben der dominierenden Linie des ‘Erlebnisgedichts’ – wie eine Begleit- und Gegenstimme weiter auch durch unsere Epoche. Allerdings ist der Sog, der von dem neuen Paradigma ‘Individuum und Erlebnis’ ausgeht, so stark, daß er tief in die Struktur der appellativen Lyrik einwirkt. Die im Widerstreit der Tendenzen liegende Zerreißprobe wird faßbar, wenn Friedrich Schiller 1791 schreibt: „Alles, was der Dichter uns geben kann, ist seine *Individualität*“, und 1794 fordert, der Dichter müsse „das Individuum in sich ausgelöscht und zur Gattung gesteigert haben“. Nur mühsam wirkt die argumentative Vermittlung, der Dichter habe das erste und wichtigste Geschäft, „seine Individualität so sehr als möglich zu veredeln, zur reinsten herrlichsten Menschheit hinaufzuläutern [...]“.¹

Wenn wir im letzten Teil dieses Studienbriefs der appellativen Lyrik nachgehen, ist es nicht notwendig, ihre Gattungen vorzustellen. Wir haben zwar die lyrischen Gattungen durchweg an Gedichten im Umkreis der Erlebnislyrik erörtert, können aber davon ausgehen, daß die appellative Lyrik die gleichen Gattungen verwendet, wenn auch mit anderer Intention. Im Zurücktreten des Stimmungsgehalts und der

1 Die Zitate stammen aus Schillers Rezensionen „Über Bürgers Gedichte“ und „Über Matthissons Gedichte“. Schiller: Werke Nationalausgabe. Bd. 22. Hg. von H. Meyer, Weimar 1958, S. 246, 268.

Intimität schieben sich Argumentation, Agitation, kollektive Demonstration nach vorn. Allerdings sind die Übergänge fließend, und die Zuordnung von Gedichten entweder zur Erlebnislyrik oder zur appellativen Lyrik kann von Willkür nicht völlig freigehalten werden. Auch ist es kein Zufall, daß manche Lyriker sowohl im Feld der appellativen Lyrik wie im Feld der Erlebnislyrik behandelt werden. Ohnehin sind vom Rang der Lyrik her die Gedichte am wichtigsten, in denen die bei Schillers Überlegungen spürbare Schwierigkeit zur produktiven Spannung wird. Es sind Gedichte, in denen Mensch, Welt und Epoche dergestalt im Medium der individuellen Erfahrung gedeutet werden, daß das Individuum ins Allgemeingültige überhöht erscheint. Das ist die Lyrik des reifen Hölderlin und Friedrich Hardenbergs, der sich als Dichter Novalis nannte. Ihre geschichtsphilosophische Überhöhung des Ich ist im Bereich der appellativen Lyrik auch eine Antwort auf die Problematisierung des Ich im Bereich der 'Erlebnislyrik'. Immerhin ist vor dem Eintritt in die Darstellung der appellativen Lyrik nach thematischen Schwerpunkten eine lyrische Gattung kurz zu bedenken, die für die appellative Lyrik eine besondere Bedeutung hat. Es ist das gesellige Lied, das zum Einzel- oder Chorgesang in einer Runde bestimmt ist. In der Geschichte der Lyrik hat es durch alle Epochen hindurch einen festen Platz in vielerlei Ausbildungen – z.B. als Trinklied. In unserer Epoche widerfährt auch ihm, daß die ursprüngliche Funktion, einem kollektiven Lebensgefühl und Lebensprogramm Ausdruck zu verleihen, stark von individuellen Ausdruckstendenzen überlagert wird, so daß das Kollektiv als ein Resonanzraum des Individuums erscheinen kann. In dieser epochalen Eigentümlichkeit ist das gesellige Lied in Schillers *Reiterlied* schon vorgekommen. Noch aus einem anderen Grund konnte dieses Lied genauso wie Schubarts *Kaplied* oder Körners Lied von Lützows Jagd im Zusammenhang der Erlebnislyrik abgehandelt werden. In diesen Liedern singt zwar ein Kollektiv, aber was sich ausdrückt, ist das Lebensgefühl der einzelnen, aus denen sich die Kollektive zusammensetzen. Dabei steht *Lützows Jagd* insofern an einer Grenze, als sich in ihm der Übergang vom individuellen Lebensgefühl zur kollektiven Ekstase fassen läßt. Was das gesellige Lied als Lied des Kollektivs bedeutet, wird im folgenden an Johann Voss' *Gesang der Deutschen* und an Hoffmann von Fallerslebens *Lied der Deutschen* vollends klar werden.

Hier werden Programme formuliert, von denen der einzelne spezifisch als Mitglied des Kollektivs betroffen ist. Kollektive singen von Kollektivwerten. Diese Lieder werden uns im folgenden beschäftigen. Überlegen wir zuletzt, warum die Problematisierung des Gedichts, wie sie im vorangehenden Abschnitt vorgeführt worden ist, im wesentlichen dem Strang der Erlebnislyrik zugehört und kaum auf die appellative Lyrik ausgreift, so daß die kritische Selbstthematisierung des Gedichts im folgenden außer Betracht bleiben kann. Der Grund ist leicht einsehbar. Die Erlebnislyrik zielt auf die Konstituierung des Erlebnisses im Ausdruck. Auf der Linie dieser Intention erheben sich die Fragen, wie weit die Artikulation des Lebens im Gedicht nicht schon dessen Präparierung zum Artefakt bedeutet und wie weit sich die Artefakte von Unmittelbarkeit an die Stelle gelebter Unmittelbarkeit schieben. Eine Reaktion auf diese Frage liegt darin, daß das Gedicht sich

auf sich zurückbeugt, zu seinem eigenen Gegenstand und seiner eigenen Wirklichkeit wird. Es beansprucht dann, in der Dichtung das Leben zum Glühen zu bringen und aufzuheben, das in Wirklichkeit nicht gelebt werden kann.

Die appellative Lyrik hingegen zielt primär auf Wirkung, nicht auf Ausdruck. Der Erlebnislyrik entspricht eine Produktionsästhetik, die das Werk vom Darstellenden und vom Dargestellten her sieht. Der appellativen Lyrik entspricht eine Wirkungsästhetik, die auf den Eingriff des Kunstwerks in die Wirklichkeit, nach seiner Leistung für ein Publikum fragt. Nicht wie es die Wirklichkeit darstellt, sondern wie es sie verändert, ist von vordringlichem Interesse. Daraus folgert, daß dem Werk von vornherein ein geringerer Rang zukommt, daß es aber auch nicht einer prinzipiellen Kritik ausgesetzt ist. Es ist ein Medium, nicht die Botschaft. Es kann seine Aufgabe verfehlen, aber es kann sich weder im positiven noch im negativen Sinn verselbständigen. Das Gedicht, das dazu bestimmt ist, die Welt durch Deutung und Appell zu verändern, kann nicht seine eigene Welt werden. Der Künstler ist nicht Schöpfer einer eigenen Welt; er greift mit dem Gedicht als seinem Werkzeug in die Welt ein. So steht beim appellativen Gedicht das Thema vom Auftrag des Künstlers an der Stelle, die in der Entwicklung des Erlebnisgedichts das Dichtungsgedicht einnimmt.